Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 4

Artikel: Die "Gälti" (gelber Galt) als Seuche bei den Ziegen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-590461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V.

Die „Gälti" (gelber Galt) als Seuche bei den Ziegen.*)

(Preisschrift.)

Ein Beitrag zu der Preisaufgabe der Gesellschaft schweiz. Thierärzte: „Genaue, auf Beobachtung gegründete Angaben über das Vorkommen und die Erscheinungen der unter den Benennungen „gelber Galt" und „Gälti" bekannten Euterkrankheit. Angaben, die zur Erkennung ihrer Ursachen beitragen können, sowie Beschreibnng von Heilmethoden, die dagegen versucht wurden und mit welchem Erfolg."

Motto:

Das Höchste wird nicht von Lehrern und nach ihrer Methode gelernt; sondern nur von Sachen und nach gar keiner Methode.
W. Menzel.

Seit Menschengedenken ist in den Urner'schen Hochalpen die „Gälti" als eine unter den Ziegen seuchenartig auftretende Krankheit bekannt. Bei Kühen habe ich das Leiden noch nie selbst beobachtet. Gegenwärtig herrscht eine Seuche bei ca. 150 Ziegen in der Gemeinde Götschenen und bei einer Sennte von 65 Stücken

---

*) Das Urtheil des Preisgerichtes und ebenso der Name des Verfassers können erst an der nächsten Versammlung der Gesellschaft bekannt werden.

auf der Hundsalpe hinter Fernigen im Maienthal, und es ist diese Seuche, welche ich zum Gegenstand meiner kleinen Preisschrift mache.

Meine Angaben gründen sich auf eigene, frische Beobachtungen. Wenn dieselben vielleicht mit einigen bis jetzt über die Gälti gebildeten Ansichten hie und da in Widerspruch gerathen, so möge daraus nicht auf eine unrichtige Beschreibung geschlossen werden; es kann dieß vielmehr beweisen, daß man bei der Erforschung des Wesens dieses Leidens noch weit vom Ziele ist.

Definition.

Die „Gälti" der Ziegen ist eine seuchenartig auftretende, wahrscheinlich contagiöse Krankheit, die sich vorzüglich durch verminderte und qualitativ veränderte Milchabsonderung auszeichnet, sich aber auch durch eine katarrhalische Affektion der Conjunctiva und seltener durch eine erysipelatöse Anschwellung der Fußenden manifestiren kann.

Symptome.

Die „Gälti" wurde von mir bis jetzt nur als Seuche beobachtet.

Bei den einzelnen Individuen kann sie unter verschiedenen Formen auftreten.

Die wichtigsten und gefürchtetsten Erscheinungen gehen vom Euter aus: Dieses füllt sich nicht in gewöhnlichem Maße, es bleibt schlaff und weich wie bei einem sehr schlechten Milchthier oder sogar bei einer entgalteten Ziege. Milch kann nur wenig ausgezogen

werden. Sie ist anfangs bläulicht, eigenthümlich scharf und widerlich schmeckend. Bald wird sie gelblicht, gelb und zähe. Der schlechte Geschmack nimmt so zu, daß sie gänzlich ungenießbar ist. Jetzt wird sie in sehr geringer Menge abgesondert und in einzelnen Fällen entgalten die Thiere gänzlich. Wo dieses nicht der Fall ist, vermindert sich die Zähigkeit allmälig wieder, die gelbliche Färbung nimmt ab, die Milch wird wieder weiß und endlich auch süß. Der eigenthümliche, unangenehm scharfe Geschmack ist am längsten wahrnehmbar. Er bleibt noch einige Zeit zurück, wenn man der Milch sonst keine Veränderung mehr ansieht. Die Absonderungsthätigkeit des Euters kann sich etwas steigern, sobald die Milch ihre normale Beschaffenheit wieder erreicht hat, allein die gewöhnliche Menge wird bis nach einer folgenden Geburt nicht mehr abgesondert. Wer den halben Nutzen gewinnt, erhält was die kühnsten Hoffnungen des Erfahrenen erwarten dürfen. Außer dem geringern Umfang und der Schlaffheit des Euters ist an demselben durchschnittlich bei Gältiziegen nichts Abweichendes wahrzunehmen. Bloß hie und da habe ich einige kleine Gerinsel ausgemolken oder glaubte in vereinzelten Fällen im Euter kleine Knoten zu fühlen. Diese letzte Erscheinung halte ich aber für rein zufällig.

Unmittelbar vor, mit, meistens aber kurz nach dem Eintreten der Gältierscheinungen des Euters beobachtet man charakteristische Symptome im Auge:

Die Thränenfeuchtigkeit wird konsistenter, zähe, weißgelblicht, vertrocknet im innern Augenwinkel und

an den Rändern der Augenliedern zu einer Schmiere. Der Nasenausfluß vermehrt sich bemerkbar. Die Bindehaut schwillt an, sie röthet sich, ihre Blutgefässe werden deutlich injizirt; am Rand der Cornea bildet sich ein ca. 2 Linien breiter, von überfüllten Blutgefässen gebildeter rother Saum. Die durchsichtige Hornhaut trübt sich, aber nicht gleichmäßig, sondern immer an einem, hie und da an ein paar Punkten, intensiv. Diese trüben Punkte sind weißgräulich, oft in's gelbliche, selten in's röthliche spielend. Sie bestehen dem Anschein nach aus zwischen die äußern Lamellen der durchsichtigen Hornhaut ergossenem Exsudat. Ein solcher Fleck verdickt manchmal zum Knoten, wird selbst zum Staphylum; die Augenlieder schwellen an; die Thiere werden lichtscheu, sie halten die Augen geschlossen und die auf das Auge gelegte Hand empfindet erhöhte Temperatur. In keinem Fall habe ich eine Trübung der Flüssigkeit in der vordern Augenkammer wahrgenommen. Diese Krankheitserscheinungen am Auge erreichen manchmal einen so hohen Grad, daß die Thiere momentan vollständig erblinden und nicht mehr im Stande sind, auf der Waide ihr Futter zu finden. Allmälig vermindern sich diese Symptome wieder alle gleichmäßig. Am längsten besteht die Verdunklung einzelner Stellen der Cornea, aber noch kein Fall ist mir bekannt geworden, wo sich nicht auch diese wieder allmälig verloren hätte. — Bald treten die Erscheinungen bloß an einem, bald an beiden Augen gleichzeitig auf. Manchmal gehen sie von einem auf das andere über und bleiben nur sehr selten auf eines beschränkt.

Oft schwellen den Thieren die Kronen eines, zweier, dreier, auch aller vier Füße an. Die Geschwulst ist etwas schmerzhaft, wenig vermehrt warm und nicht besonders gespannt. Die Thiere treten sorgfältig auf und manchmal sickert zwischen den Klauen eine übelriechende Flüssigkeit aus. In der Regel verlieren sich auch diese Erscheinungen ohne bemerkbare nachtheilige Folgen zurückzulassen. Nur in sehr seltenen Fällen will man schon Ausschuhen als Folge dieser Fußaffektion beobachtet haben. Ich selber hatte bis jetzt nie Gelegenheit, diese Fuß-Erscheinungen zu sehen.

Die Eutererscheinungen kommen oftmals einzig vor. Ja es giebt ganze Seuchen, namentlich solche, die einen geringen Grad der Entwicklung erreichen, wo Thiere weder an den Augen noch an den Füßen Krankheitserscheinungen darbieten. Sporadisch können aber auch in diesen Fällen in jeder Periode einzelne Augenentzündungen, Fußaffectionen, wie sie oben charakterisirt wurden, oder beides zugleich auftreten. Hinwiederum giebt es Seuchen, wo vorzüglich die Augenentzündungen vorherrschen, andere, wo dieß mit der Fußaffection der Fall ist. Im erstern Fall kann die Milch selbst immer brauchbar sein und es ist dieß gerade mit der jetzigen Seuche in Götschenen der Fall. Vermindert und verändert in Geschmack und Farbe ist aber die Milch immer.

Bei jeder Gälti magern die Thiere, trotzdem Munterkeit, Freßlust, Verdauung und alle andern Verrichtungen außer den bezeichneten scheinbar keine Abweichungen von der Norm

darbieten. Nach überstandener Krankheit, wenn die Thiere theilweise oder gänzlich entgaltet sind, kann es geschehen, daß sie wohlbeleibt werden.

Dauer und Verlauf.

Sowohl Dauer als Verlauf der Gälti müssen besonders betrachtet werden, 1) bei der Krankheit eines Individuums, und 2) bei der Seuche.

1) Bei den einzelnen Individuen.

Wie schon bemerkt, kommt eine einmal von der „Gälti" befallene Ziege bis nach der folgenden Geburt nie mehr an vollständigen Nutzen. Abgesehen hievon, dauert das Leiden etwas verschieden lang, 1 bis 5 Wochen. Die qualitative Veränderung der Milch erstreckt sich selten auf einen längern Zeitraum. Die entzündlichen Erscheinungen der Augen dauern häufig nur 5 Tage bis 1 Woche, erstrecken sich aber auch auf 14 Tage bis 3 Wochen. Die Klärung der Cornea erfordert immer längere Zeit. Die Fußaffektion zertheilt sich nach erhaltenen Mittheilungen, die Fälle des Ausschuhens abgerechnet, regelmäßig innert 14 Tagen.

2) Bei der Seuche.

Anfänglich erkranken immer nur einzelne Thiere. Man darf jedoch sicher sein, daß kurz nachher von den Ziegen, die mit den Kranken in einem Stalle stehen, einzelne gältig werden. Ja es ist eine Seltenheit, daß einzelne Stücke von der Seuche verschont bleiben. Ein Theil kann jedoch erst noch erkranken, nachdem

die Erstergriffenen bereits wieder geheilt sind. Was bei Thieren eines Stalles, findet auch bei allen denen Statt, die zusammen auf eine Weide gehen. Alle die in unmittelbare Berührung mit einander kommen, erkranken nach und nach in verschiedenen Zwischenräumen, aber sicher. Die ca. 150 Ziegen der Gemeinde Götschenen gehören vielen Eigenthümern, werden des Nachts in eben so viele Ställe vertheilt, grasen aber auf derselben Alpe, und gegenwärtig findet man nur wenig Individuen, an denen man nicht die Folgen der Krankheit oder die Symptome derselben wahrnähme, und von heute auf morgen muß man erwarten, daß auch diese noch von der Seuche befallen werden.

Von den 65 Ziegen des Herrn Ant. Jos. Geerig aus Wasen, welche die Hundsalpe hinter Fernigen beweiden, ward zuerst eine einzelne befallen, und gegenwärtig sind, außer dem Bock und einigen jungen, noch nicht an die Milchnutzung gelangten Stücken, fast alle von der Seuche ergriffen oder haben bereits durchgeseucht. An nicht milchendem Ziegenvieh habe ich nirgends Symptome der Krankheit beobachtet, auch wenn solches mit Gältigeißen zusammenlebte. Durchgeseuchte Ziegen werden manchmal nach dem nächstfolgenden Gebären abermals gältig; dann gehen in der Regel die Jungen, welche sie säugen, zu Grunde.

Häufig aber sind durchgeseuchte Ziegen, wenn sie wieder geboren haben, in Bezug auf Milchnutzung gänzlich tadellos, und insofern sie bei der geringen

Milchnutzung nach überstandener Gälti besser beleibt wurden, so können sie nun selbst in einzelnen seltenen Fällen einen übergewöhnlichen Milchertrag liefern.

Nach Mittheilungen verschiedener Ziegenbesitzer sollen hie und da schon Ziegen an der „Gälti" zu Grunde gegangen sein. Eigene Beobachtungen hierüber fehlen mir, weßwegen ich mich auch weiterer Mittheilungen darüber enthalte.

Ursachen.

Es scheint unzweifelhaft die Gälti der Ziegen durch ein Contagium sich weiter auszubreiten. Dafür spricht schon das, was wir über deren Verlauf als Seuche gesagt haben. Die jetzt in Götschenen herrschende Seuche ist nach der Behauptung der dortigen Viehbesitzer vom letzten Junimarkt aus Andermatt, wo regelmäßig große Heerden Urner-, Tessiner-, Walliser- und Bernerziegen zusammengetrieben werden, eingeschleppt.

Es wurden die sämmtlichen Ziegen der Gemeinde auf die nächst dem Dorfe liegende Alpe gebannt und jede direkte Berührung mit den Ziegen benachbarter Gemeinden verhütet. Von einem Stall aus, in welchem zu Andermatt gekaufte Ziegen standen, verbreitete sich das Leiden auf alle Ställe der Gemeinde. Die Thiere der Nachbargemeinden blieben verschont.

In Geerigs Heerde entstund das Leiden zuerst bei einer langhaarigen Walliserziege, welche derselbe nebst mehreren aus dem Haslithal eingeführt hatte. Von

da ging die Krankheit allmälig auf die Heerde über. Bei der ersten Beobachtung machte der Eigenthümer Anzeige. Die benachbarten Sennen trieben ihre Ziegen auf entferntere Alpen, vermieden jede direkte Verbindung mit den kranken Thieren und es blieben bis heute Alle von der „Gälti" verschont.

Das Contagium scheint fixer Natur und nicht sehr intensiv zu sein, denn nach allen Beobachtungen erfordert es zur Uebertragung eine direkte, gegenseitige Berührung der Thiere selber. Die Sennen wenigstens gehen zusammen und verkehren sowohl mit kranken als gesunden Heerden, ohne dadurch leicht eine Uebertragung zu bewerkstelligen.

In den Urnerbergen trifft man meistens kurzhaarige, gehornte Ziegen an. Ihre Empfänglichkeit für das Contagium ist bekannt, und ebenfalls wissen wir, daß dieselbe nicht geringer ist bei der langhaarigen Race. Meine Beobachtungen sind in dieser Beziehung nicht vollständig genug, allein es will mir scheinen, daß alle milchgebenden Ziegen für den Ansteckungsstoff der Gälti empfänglich seien und daß ihre Empfänglichkeit sich steigere mit dem Grad der Milchergiebigkeit.

Auf Kühe scheint die Gälti der Ziegen auch bei direkter Berührung mit denselben nicht übergetragen zu werden.

Außer der Ansteckung könnte ich keine Verhältnisse mit Grund an der Entstehung der Gälti beschuldigen. Die Krankheit richtet sich weder nach einer Jahreszeit noch Witterung, sie kommt bei der Stallfütterung wie

auf der Waide vor, und erscheint auf den höchsten Alpen wie in tiefer gelegenen Thälern, sowohl da, wo die Thiere auf reichlicher Waide gehen und daneben noch Salz und Mehllecken erhalten, als da, wo sie bloß auf die magern Halme angewiesen sind, die auf felsigem Boden zwischen rohen Granitblöcken dürftig emporkeimen. Man kann eine kranke Heerde ab einer Alpe auf eine andere treiben, oder die Thiere auf Stallfütterung setzen, die Seuche wird in jedem Fall ihren Verlauf nehmen. Treibt man eine gesunde Heerde auf den Waideplatz, wo früher eine andere erkrankte, sie kann von der Gälti verschont bleiben, wenn sie nur nicht mit kranken Thieren direkte in Berührung kommt. So sehr ich dazu Lust hätte, bestimmte Nahrungsmittel, Aufenthaltsorte, Fütterungsmethoden oder dergleichen als Ursache der Gälti anzuklagen, ich finde dafür keine Thatsachen.

Geschichte und Ausbreitung.

Die Gälti der Ziegen ist sowohl der Reuß entlang als in den entlegensten Seitenthälern des Kantons Uri eine längst bekannte Krankheit. Ursprünglich scheint sie sich daselbst nicht zu entwickeln, dagegen wird sie von Zeit zu Zeit eingeschleppt aus dem Tessin, aus dem Ober-Wallis und aus dem Berneroberland. Daraus ist zu schließen, daß die Gälti der Ziegen eine über den größten Theil der schweizerischen Hochalpen ausgebreitete Krankheit sei.

Natur der Krankheit.

Meine Beobachtungen und Untersuchungen reichen nicht hin, um das Wesen der Gälti erkennen zu können. Es mangeln dazu zahlreichere Beobachtungen, ganz besonders auch über das Vorkommen und die Gestaltungen des Leidens unter verschiedenen Verhältnissen. Es fehlen namentlich auch anatomische Untersuchungen des kranken Euters. Es mangelt eine genaue microscopische und chemische Untersuchung der Milch. Die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte besäße die Mittel, um diese Untersuchungen zu vervollständigen. In der Hoffnung, durch meine Arbeit etwas zur Anregung derselben beigetragen zu haben, muß ich mich für dießmal auf folgende Andeutungen über das Wesen der Ziegengälti beschränken:

Es scheint derselben eine eigenthümliche Veränderung der Säftemasse zu Grunde zu liegen. Diese erzeugt vielleicht durch veränderte Beschaffenheit des Sekretes eine catarrhalische Affektion der Schleimhaut des Auges, beschränkt und verändert die regelmäßige Absonderungsthätigkeit der Schleimhaut des Euters. Möglich, daß auf diesen Wegen fremdartige Stoffe aus dem Blute entfernt werden, die selbst wieder als Ansteckungsstoff bei andern Thieren wirken können. Die Anschwellungen der Fußenden erscheinen als Erysipele, die zu demselben Zwecke eintreten mögen, da wo die vorhin bezeichneten Ausscheidungs-Wege sich nicht rechtzeitig öffnen oder ungenügend sind.

Behandlung.

Ich kenne kein Mittel, um die einmal bei einem Individuum entstandene Gälti in ihrem Verlaufe zu unterbrechen. Die Waide scheint den Thieren immer noch besser zu bekommen, selbst bei ungünstiger Witterung, als der Aufenthalt in Ställen. Erblindete Thiere können sich aber auf der Waide nicht durchbringen und müssen einstweilen künstlich gefüttert werden. So viel scheint richtig zu sein, daß fleißiges und vollständiges Ausmelken des Euters in Verbindung mit Salzlecken, denen Mehl und pulverisirter Zucker zugesetzt ist, zu bewirken vermögen, daß sich die Milchabsonderung weniger verliert und schneller wieder steigt.

Wichtig ist die Anwendung gehöriger Polizeimaßregeln. Diese haben sich auf Eingrenzung der kranken Stücke und angesteckten Heerden und darauf zu beziehen, daß jede Berührung derselben mit gesunden Thieren unmöglich gemacht wird. Die Ortsvorsteherschaften sowohl, als die Sanitätsbehörden des Kantons Uri haben das längst eingesehen. Die oben aufgezählten Maßregeln sind von denselben angeordnet worden und seit vielen Jahren ist man sich gewöhnt, sobald sich irgendwo die Gälti zeigt, sofort im angedeuteten Sinne Polizeimaßregeln zu ergreifen.

Wer aber ein Heilmittel gegen dieses den Armen so sehr schädigende Uebel finden könnte, der würde sich ein großes Verdienst erwerben. Nebst Förderung des

materiellen Wohles bei einer Klasse unserer Mitbürger, die dessen am bedürftigsten ist, würde dadurch namentlich auch nicht wenig zur Bekämpfung des Aberglaubens beigetragen, dem man so häufig begegnet, wenn man das Wesen und die Ursachen der Milchfehler unserer Hausthiere und besonders auch die Gälti der Ziegen erforschen will.

VI.

Merkurialkrankheit des Rindviehes.

Von

Maurer,

Thierarzt in Stammheim, Kanton Zürich.

Diesen krankhaften Zustand hatte ich bei'm Rindvieh schon öfters zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit, und wie es scheint, kommt derselbe auch andern Thierärzten nicht ganz selten vor, was die Mittheilungen in thierärztlichen Zeitschriften und auf mündlichem Wege ꝛc. beweisen.

Das Eintreten dieser Krankheit ist immer für den Thierarzt widrig und unangenehm und für den Thierbesitzer oft mit bedeutendem Nachtheil verbunden, namentlich wenn der Fall dem Thierarzte erst, nachdem das Leiden schon längere Zeit gedauert und schon bedeutende Fortschritte gemacht hat, zur Kenntniß kommt, was eben nicht selten der Fall ist.